Verdingt, gelähmt, zufrieden

Autor(en): **King, Sarah / Muster, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2009)**

Heft 5: **Wer pflegt wann wen?**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verdingt, gelähmt, zufrieden

In dieser Rubrik stellen wir Kundinnen und Kunden der Spitex vor. Dieses Mal Paul Muster, 87 Jahre alt. Er erkrankte im Zweiten Weltkrieg an Kinderlähmung und ist heute trotzdem zufrieden mit seinem Leben.

Aufgezeichnet von Sarah King // «1944 erhielt ich ein Militäraufgebot. Das war normal damals. Krieg eben. Mit dem Zug fuhr ich die Nacht durch nach Müllheim. Zu Beginn des Dienstes war ich noch tipptopp zwäg. Nach etwa zehn Tagen fühlte ich mich plötzlich schlecht und ging ins KZ – ins Krankenzimmer. Der Arzt meinte: ‹Eine leichte Grippe.› Am nächsten Morgen sagte ich ihm, das könne keine Grippe sein. Vielleicht Polio? Er tat meine Vermutung als Unsinn ab. Ich hätte mich wehren sollen. Aber was wollte ich machen damals?

Nach ein paar Tagen konnte ich nicht mehr gehen und der rechte Arm war gelähmt. Das war am 31. Oktober. Daran erinnere ich mich genau, weil sie mich wegen des Monatsabschlusses der Kompanie nicht ins Spital gehen lassen wollten. Ich beauftragte einen Kollegen, mit dem Kompaniekommandanten – er war Zahnarzt – zu reden. Der versteht sicher etwas von Polio, dachte ich. Und siehe da: Es ging schnurstracks nach Zürich ins Kantonsspital.

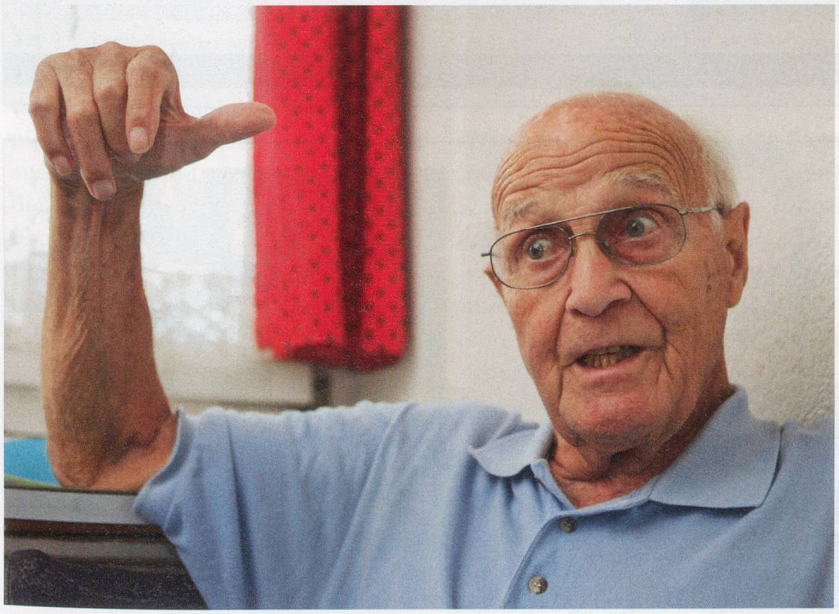
Der Krieg war vorbei, als ich vom Spital auf den Zürichberg und dann nach Bad Ragaz zur Kur geschickt wurde. Mein Zustand war besser, aber der Schaden blieb. Ich war 22. Ich ging zu einem Bauernknechten, merkte aber nach einem Jahr, dass mir die Arbeit zu schwer wurde. Was tun? Ich fragte meinen Vater, ob ich zu ihm kommen dürfe. Und so ging ich heim in den Aargau. Besser: dorthin, wo eigentlich mein Heim hätte sein sollen. Denn nach dem frühen Tod meiner Mutter war ich im Alter von drei Jahren zu einer Tante nach Mülchi im Kanton Bern gegeben worden. Wie ein Verdingbub.

Beim Vater zu Hause war es eng. Nach etwas mehr als einem Jahr holte mich ein Cousin nach Bern. Von da an ging es aufwärts im Leben. Ich lernte Kollegen kennen, Feste feiern und traf meine Frau – im Tobler. Auch ich arbeitete in dieser Schokoladenfabrik. Wir hatten es schön zusammen, meine Frau und ich. Nur ist sie leider viel zu früh gestorben. An Parkinson. Sogar einen Wohnwagen am Murtensee konnten wir uns leisten, nachdem ich zum Röntgenröhrenhersteller Comet gewechselt hatte und mehr Lohn erhielt. Dort verbrachte ich die restlichen 40 Arbeitsjahre und noch heute stehe ich in Verbindung zu dieser Firma: Der Direktor ist mein Beistand.

Wie lange ich die Spitex schon brauche? Ich weiss es nicht. Aber ohne Hilfe geht es nicht. Ich kann meine Beinschiene nicht selber an- und ausziehen. Das rechte Bein ist komplett gelähmt. Die Spitex kommt am Morgen. Waschen, Stützstrumpf, Socken, Schiene, Hosen. Und abends dasselbe rückwärts. Kochen tue ich selbst. Jeden Morgen und Nachmittag gehe ich spazieren und mache dann meine Kommissionen. Mal am Guisanplatz, mal am Eigerplatz. Das muss ich – schon alleine meinem gesunden Bein zuliebe. Schliesslich bin ich mit 87 nicht mehr der Jüngste. Ich hätte nie gedacht, dass ich so alt werde.

Zwischen den Spaziergängen lese ich viel. Oder ich rufe meine Nachbarin an, damit sie auf einen Schwatz vorbeikommt. Meine Schwester besucht mich auch ab und zu. Früher hatte ich sogar ein Stück Garten am Thunplatz. Jetzt bin ich auf der Warteliste für eine Alterswohnung. Da gibt es aber ein Problem. Die wollen niemanden, der pflegeabhängig ist. Dabei brauche ich nur Hilfe beim An- und Ausziehen. Nachts komme ich alleine zurecht.

Mit der Vergangenheit habe ich Frieden geschlossen. Nur ab und zu, wenn es mir schlechter geht, wenn ich Schmerzen habe, dann wurmt es mich wieder. Man hätte die Lähmung verhindern können damals. Und manchmal plagt mich die Frage, was mich noch erwartet. Also, Juhee rufen kann ich nicht ohne weiteres. Aber sonst bin ich zufrieden.»



Spitex-Kunde Paul Muster aus Bern: «Mit der Vergangenheit habe ich Frieden geschlossen.»

Bild: Marius Schären